

lichen und rechtsstaatlichen Auffassungen der Schweizerischen Verfassung nicht verträgt. Wahrscheinlich ist auch, daß Ja- und Neinstimmen nicht den Jesuiten und ihren Aktivitäten im Schweizerland galten, denn an der Existenz und den Unternehmungen der 111 im Lande lebenden Jesuiten hätte sich so oder so nichts geändert. Wem aber galt dann die überraschend hohe Zahl von Neinstimmen? Wir können nur vermuten: einer ihrem Wesen nach nicht verstandenen und daher als »Feind« begriffenen katholischen Kirche wie einem ihr unterstellten Sendungsbewußtsein, das sich gegen die Interessen der nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften des Landes möglicherweise durchzusetzen sucht.

Das Ergebnis vom 20. Mai darf niemandem, der außerhalb der Konföderation lebt, ein Anlaß sein, über den Ausbruch eines längst überholt geglaubten Konfessionalismus hämisch zu lächeln. Macht es doch deutlich, wie tief der Stachel sitzt, wie weit die Vergangenheit unseliger Glaubenskämpfe noch ins Heute hineinreicht, wie wenig letztlich Modernität, Fortschrittlichkeit des Denkens, Erziehung zur Toleranz gegenüber den in Glaubensfragen verletzten Tiefenschichten vermögen. Es wird noch lange Zeit und immer wieder der Anstrengungen und des Willens aller überzeugten Christen in der Schweiz bedürfen, die Verengungen des Glaubens in die Parteilichkeit von Konfessionen aufzusprengen und zu überwinden.

Mag sein, daß in den benachbarten sogenannten gemischt-konfessionellen Ländern und Gesellschaften die Einebnung des konfessionellen Denkens weiter fortgeschritten ist. Doch sollte man nicht meinen, das sei nur das Ergebnis eines geläuterten Bewußtseins der Gläubigen. Die Einebnung ist hier – in Deutschland, den Niederlanden, Großbritannien, aber auch in den übrigen zentral-europäischen Ländern – viel eher das Ergebnis einer radikalen Säkularisierung, die alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften in die absolute Defensive gedrängt hat. Und wenn auch diese entweder im Alltag praktisch totgeschwiegen oder gelegentlich – falls das Nutzen verspricht – umworben werden:

im selben Augenblick, wo sie ihre Stimmen gegen konkrete Auswirkungen des herrschenden Zeitgeistes erheben – die Auseinandersetzungen um die Abtreibungsfrage in den verschiedenen Ländern zeigt das deutlich –, fällt alles über sie her: alles, was sich für modern und fortschrittlich hält und öffentlich artikulieren kann. Darunter sind viele getaufte Christen, und fast immer ist ihr Verhältnis zu ihrer Kirche in den Tiefenschichten gestört.

Werner Pank

KOLLISIONSKURS. – IN EINEM AUFRUF hat sich die Leitung der Katholischen Deutschen Studenten Einigung an die Öffentlichkeit gewandt. Sie protestiert in ihm gegen den Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz vom 14. März 1973, der KDSE künftighin die Anerkennung zu verweigern und die finanziellen Mittel – ca. 380 000,- DM jährlich – zu entziehen. Die Leitung der KDSE fühle sich von dem »Verdikt« der Bischöfe nicht getroffen, nach welchem sie ein Gemeindeverständnis habe und propagiere, »das die christliche Botschaft verkürzt und dadurch verfälscht«: Glaube gelte nur noch als Motivation für soziales und politisches Handeln. Die Leitung der KDSE sieht vielmehr in dem Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz einen weiteren Beweis dafür, daß »legitime Meinungsppluralität innerhalb der katholischen Kirche nicht geduldet wird« und »Konflikte nicht inhaltlich ausgetragen, sondern durch administrative Repressionen gelöst« werden.

Wer die Vorgänge zwischen der Leitung der KDSE und Bischofskonferenz nicht laufend verfolgt hat, tut sich einigermaßen schwer, den Stellenwert des Konflikts auszumachen, zumal da dieser im Zeitraum der letzten drei Jahre an unterschiedlichen Fragen immer wieder von neuem aufbrach. War es zunächst eine von den Studenten an den Bischöfen vorbei beschlossene neue Satzung, deren eher presbyterianisches Gemeindeverständnis sich mit katholischem Glaubensverständnis von Gemeinde nicht vertrug, so setzte sich später die Leitung der KDSE mit

ihrem Schwerpunktprogramm gegenüber den Bischöfen ins Unrecht. Des weiteren spitzte sich dann die Auseinandersetzung auf die Frage zu, ob die KDSE als »verfaßte Arbeitsgemeinschaft« von Studenten- und Hochschulgemeinden verstanden werden könne. Dahinter steht der Versuch, die einzelnen Hochschulgemeinden institutionell stärker in Abhängigkeit von der Leitung der KDSE zu bringen. Auch diesen Versuch mußte die Bischofskonferenz selbstverständlich zurückweisen.

Was an allen diesen Vorgängen bemerkenswert ist, ist das in allen Dokumenten wiederzufindende unreflektierte Verständnis der Leitung der KDSE von Kirche, Amt und Leitungsgewalt. Die Argumentation und Diktion ihrer Wortführer unterscheiden sich kaum von der von Personalräten und Gewerkschaftsfunktionären in Fragen der Mitbestimmung und Demokratisierung. Bischöfliche Leitung wird nurmehr als Betriebsführung verstanden, Bischöfe als Aufsichtsräte und Vorstände, austauschbar, ersetzbar, unter Druck zu nehmen, kalt zu stellen, auch und gerade in Fragen, in denen ihr Wort und Votum für die Angreifer unzweifelhaft von Gewicht ist. Man will nicht den Bruch,

man will den Sieg, beweisen, wer der stärkere ist.

Man hat den Bischöfen angeraten, ihre Erwägungen und Maßnahmen in dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung der katholischen Öffentlichkeit in unserem Land durch Stellungnahmen nahezubringen, damit die notwendigen Entscheidungen von den Gläubigen besser verstanden würden und vor allem die einseitige Information der Öffentlichkeit durch die Leitung der KDSE berichtigt würde. Der Ratschlag gilt noch immer und sollte bedacht werden. Bedacht werden freilich vor allem unter dem Gesichtspunkt, daß das bischöfliche Wort in dieser Situation von niemandem – vor allem nicht von der Leitung der KDSE – als ein Anzeichen von Schwäche mißverstanden werden dürfe. Da die Vorstellungen und Ziele der katholischen Studentenschaft, auch der organisierten, in der Bundesrepublik in vieler Hinsicht sich nicht mit denen des derzeitigen Vorstandes der KDSE decken, werden sich Wege finden lassen, die den Bischöfen die Wahrnehmung ihrer Hirtenpflicht auch gegenüber den katholischen Studierenden möglich machen.

Franz Greiner

Dieter Zeller, geboren 1939, ist Assistent am Exegetischen Seminar der Universität Freiburg i. Br.

Michel Sales, geboren 1939, Mitglied der Gesellschaft Jesu seit 1963, ist Assistenz-Professor am Centre d'Études et de Recherches Philosophiques in Paris. Den Beitrag auf S. 302 übersetzte Gerd Haefliger SJ.

Albert Mirgeler, geboren 1901, ist emeritierter ordentlicher Professor für Europäische Geschichte an der Technischen Hochschule Aachen.

Der Beitrag auf S. 342 ist Teil eines unter dem Titel »Dogma und Verkündigung« im Herbst dieses Jahres im Erich Wewel Verlag, München, erscheinenden Sammelbandes von Joseph Ratzinger.

Franz Büchner, geboren 1895, ist emeritierter Professor der Pathologie und Leiter der Forschungsstelle für Pathologie der Zellatmung an der Universität Freiburg i. Br. – Der Text auf S. 368 wurde bei der religiösen Kundgebung »Der Mensch sei dem Menschen heilig« im Freiburger Münster am 16. Mai 1973 gesprochen. Er knüpft an die Ausführungen des Verfassers über »Embryonale Entwicklung und Menschwerdung« in dieser Zeitschrift (4/72, S. 443–458) an. Entsprechend dem Auftrag, im Gotteshaus erneut zu diesem Thema Stellung zu nehmen, war der Verfasser gehalten, die streng naturwissenschaftliche Aussage zu überschreiten und durch ein meditatives Bedenken der Ergebnisse kritisch-analytischer Naturforschung zu überwölben. Auf die Notwendigkeit solchen Vorgehens stößt die moderne Naturforschung in wachsendem Maße. Der Beitrag will daher auch als ein exemplarischer Versuch solchen Überschreitens der »exakten Naturwissenschaft« verstanden werden.

Pinchas E. Lapide, geboren 1922 in Kanada, wanderte als sechzehnjähriger in Palästina ein. Nach Tätigkeit im diplomatischen Dienst ist er seit 1965 Leiter des Staatlichen Presseamtes in Jerusalem.